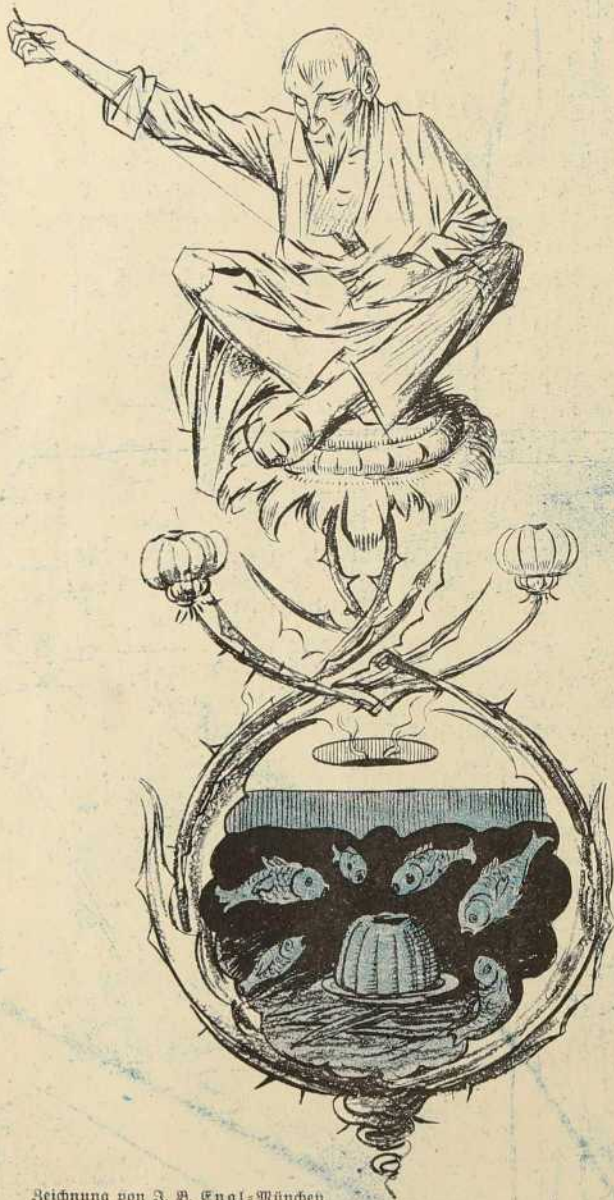


Der Eierkuchen.

Von Paul Friebeu.

Am Mühlenteich ein Häuschen steht,
darinnen wohnt ein Schneider;
und wie ihr auf dem Bilde seht,
sicht grad' er alte Kleider.

Das Sticken bringt nur wenig ein,
läßt seine Leute mager;
drum ist auch unser Schneiderlein
so schrecklich dünn und hager.



Zeichnung von J. B. Engl-München.

Seit langem schon erhält es sich
von Brot nur und von Wasser;
drum wird bei jedem Nadelstich
es schwächer stets und blasser.

Da naht die gute Müllerin
mit Butter, Mehl und Eiern.
Es soll auch Meister Fridolin
die Weihnacht frohlich feiern.

Laut jubelt auf das Schneiderherz,
noch mehr der Schneidermagen;
Freund Zwirn blickt dankend himmelwärts,
dann fängt er an zu jagen.

Er jagt vom Tisch zum Herde hin,
vom Herd zum Tische wieder,
und singt dabei mit frohem Sinn
die schönsten Weihnachtslieder.

Er pantscht und pantscht, er rührt und mischt,
treibt alle Bäckerfüße.
Gar bald sein Werk im Tiegel zischt,
Sei, diese fetten Dünste.

Als fertig liegt im Tiegel fein
ein prächt'ger Eierkuchen,
da drängt mit Macht des Hungers Pein,
das Backwerk zu versuchen.

Auweh, das Jengt! Auweh, das brennt! —
Um schneller sich zu legen,
beschließt den Kuchen er behend
aufs Eis hinauszusetzen.

Er thut's und eilt zurück ins Haus,
sein Tischlein frisch zu decken.
Wie prächtig wird der fette Schmaus
auf reinem Tuche schmecken!

Doch als zum Teich er wiederkehrt,
mit Blicken wonnetrinken,
ein best'ger Schreck den Leib durchfährt:
Stamm ist Zwirn umgesunken.

Ein großes Loch im Eise spricht:
„Dein Schatz liegt bei den Unken!
Es ist dein schönes Festgericht
im Mühlenteich versunken.“

Das Schneiderlein hat nicht bedacht,
daß vor der Hitze Glut
des starren Eises Demantpracht
zerschmilzt in Wasserflut.

Schluss. Die Moral ein jeder fühl:
Hast du 'nen Eierkuchen,
so harre still, bis er gefühlt,
dann magst du ihn versuchen.